Roland Mack
Mit Horst Koppelstätter

Freude ist mein Lebenswerk

Die wichtigsten zwölf Erkenntnisse des Europa-Park-Gründers

HERDER
FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Satz: ZeroSoft, Timişoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-03858-7
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-84416-4

Inhalt

Kapitel 1
Im Gespräch mit Albert Einstein
Neugier 7

Kapitel 2
Der Tag, an dem mein Herz brannte
Demut 37

Kapitel 3
Die Menschen, die es tragen
Wertschätzung 55

Kapitel 4
Von der Schraubenohrfeige zum Dipfelesschisser
Qualität 77

Kapitel 5
Ein Miteinander der Vielfalt
Europa 91

Kapitel 6
Von Porsche bis zum Papst
Netzwerke 117

Kapitel 7
Fundament und Zukunftsmodell
Familie 149

Kapitel 8
Ein Baum für mehr als hundert Jahre
Natur 171

Kapitel 9
Zum Erstaunen bin ich da
Kunst im Freizeitpark 189

Kapitel 10
Der Preis der Zukunft
Risiko 207

Kapitel 11
Selmeli oder die Kraft des Wahrhaftigen
Verantwortung 225

Kapitel 12
Wieder selbst zum Kind werden
Glück 243

KAPITEL 1

Im Gespräch mit Albert Einstein
Neugier

Es war nicht die Technik, die mich auf dieser kleinen Ausstellung am Rande des Aurea Awards bewegte. Es war der Moment. Ich stand vor einem Hologramm von Albert Einstein, umgeben von Bildschirmen, Sensoren, Algorithmen, und doch war es bei all der Bewegung um mich herum plötzlich ganz still in mir. Besucher stellten Fragen, lachten, diskutierten mit diesem digitalen Abbild eines der größten Denker des vergangenen Jahrhunderts. Es war beeindruckend, ja. Aber mich interessierte weniger die Perfektion der Simulation als die Frage, was sie mit uns macht.

Ich wartete, bis eine Lücke entstand, trat näher und stellte meine eigene Frage: „Ich bin Roland Mack, Herr Einstein, wie wird der Europa-Park in fünf Jahren aussehen?"

Sicher, es war eine Maschine. Aber sie verkörperte immerhin Albert Einstein. Und ich empfand es als Höflichkeit, ihn mit „Herr Einstein" anzusprechen. Das Hologramm von Albert Einstein antwortete. „Herr Mack, Vision ist nicht das Vorhersagen der Zukunft, sondern das Erfinden der Zukunft. In fünf Jahren wird der Europa-Park sich nicht nur weiterentwickelt haben – er wird ein Labor für Erlebnisse sein, in dem Wissenschaft, Kunst und Emotion miteinander verschmelzen. Denken Sie an den Europa-Park als eine dynamische Fläche, in der Technologie und Menschlichkeit koexistieren – KI-Hologramme wie ich werden nicht nur Führungen geben, sondern Geschichten weben, personalisierte Lernerlebnisse schaffen und die Grenzen zwischen Realität und Vorstellung sprengen. Innovation wird zur greifbaren Erfahrung – und jeder Besuch wird ein Experiment sein, bei dem Besucher zu Forschern ihrer eigenen Freude werden. Und denken Sie daran: Fantasie ist wichtiger als Wissen – denn Wissen ist begrenzt. Der Park, den Sie gestalten, wird nicht nur Attraktionen haben – er wird Fragen stellen, Antworten herausfordern

und Menschen verwandeln. In fünf Jahren wird Europa-Park ein Ort sein, an dem man nicht nur Zeit verbringt, sondern Zeit neu entdeckt."

Ich war sehr überrascht, dann fragte ich: „Herr Einstein, wenn Sie heute leben würden, was würden Sie denn eigentlich über den Europa-Park sagen?"

Einstein antwortete: „Gute Frage, da muss ich überlegen. Wollen Sie eine technische Antwort oder eine philosophische?"

Ich sagte: „Herr Einstein, ich hätte gerne eine philosophische Antwort."

Einstein antwortete: „Herr Mack, Sie bauen ein Europa der vielen Länder, der vielen Kulturen. Und Sie bauen ein Europa, wo sich junge Menschen begegnen und ohne Grenzen von einem Land ins andere treten. Das ist, glaube ich, eine großartige Geschichte in der heutigen Zeit."

Ich war wieder sehr erstaunt und sagte: „Vielen Dank, Herr Einstein."

In diesem Augenblick wurde mir klar, dass ich diese Fragen nicht dem Hologramm gestellt hatte. Ich hatte sie mir selbst gestellt. Und die Antwort war keine Prognose über Achterbahnen oder Besucherzahlen. Sie lautete sinngemäß, dass Zukunft aus der Bereitschaft entsteht, neue Fragen zu stellen. Nicht aus der Sicherheit bestehender Antworten. Ich ging weiter, aber dieser Satz blieb bei mir. Denn darum geht es.

Innovation beginnt nicht mit Technologie. Innovation beginnt mit Neugier.

Meine Kinder haben dieses Gen in sich. Mein Sohn Michael etwa holt beim alljährlichen Aurea Award junge digitale Unternehmen zu uns in den Park und präsentiert die neuesten Technologien. Und so schaffte es Albert Einstein auch in den Europa-Park. Welche Ehre!

Ich will nicht über Albert Einstein philosophieren, aber er hatte ein Gespür für das große Ganze. Einstein interessierte sich nicht nur für Physik, sondern auch für Philosophie, Musik und Politik. Dieses weite Denken schärfte seinen Blick für grundlegende Fragen. Letztlich war er ein neugieriger Mensch.

Wenn ich darüber nachdenke, dann war Neugier nie etwas, das ich bewusst kultiviert habe. Sie war einfach immer da. Als Junge in Waldkirch stand ich oft am Fenster unseres Hauses und blickte hinunter in den Produktionsbetrieb meines Vaters. Ich sah Stahlträger, ich hörte Hämmer, ich roch Metall. Dann wurden ein Karussell und daneben eine Achterbahn probeweise aufgebaut. Ich war fasziniert davon, wie aus einer Zeichnung Bewegung wurde. Warum hält das? Warum bricht es nicht? Warum funktioniert dieses Prinzip besser als ein anderes?

Mein Vater hatte keine langen Vorträge über Innovationskultur gehalten. Er lebte sie. Wenn etwas nicht funktionierte, wurde es nicht etwa vor den anderen verteidigt. Es wurde verändert. Er war kein Diplomat. Er war direkt. Und neugierig. Wenn man so aufwächst, lernt man, dass Dinge nicht statisch sind. Dass sie gestaltet werden können.

Ich war vierzehn Jahre alt, als mir mein Vater ein Reißbrett schenkte, und ich war enttäuscht. Ich wollte viel lieber draußen sein, Fußball spielen. Aber heute verstehe ich, dass dieses Reißbrett mehr war als nur ein Werkzeug. Es war eine Verantwortung. Es sagte mir, dass Ideen nicht nur gedacht, sondern gezeichnet und umgesetzt werden müssen.

Meine Mutter hatte mich manchmal ermahnt: „Sei nicht so neugierig, Bub!“ Aber was sie damit meinte, war eine andere Art Neugier. Die Neugier, die ich meine, ist keine kindliche Eigenschaft, die man irgendwann ablegt – sie ist zeitlebens eine der stärksten Kräfte für Entwicklung, Innovation und persönliches

Wachstum. Einige zentrale Aspekte, warum Neugier so wichtig, gut und sogar notwendig sein kann: Ohne die Frage „Was wäre, wenn …?“ gäbe es keine neuen Ideen, keine technischen Durchbrüche, keine unternehmerischen Sprünge. Jede große Entwicklung – ob in Wissenschaft, Wirtschaft oder Kunst – beginnt mit dem Gen, das uns dazu treibt, genauer hinzusehen und Bestehendes zu hinterfragen.

Neugier hält geistig beweglich. Wer neugierig bleibt, verharrt nicht in Routinen. Er oder sie lernt weiter, denkt weiter, entwickelt sich weiter. Vor allem in Zeiten schnellen Wandels ist diese innere Beweglichkeit entscheidend. Stillstand entsteht dort, wo Fragen aufhören.

Bei der Gelegenheit muss ich von meiner Oma erzählen. Immer wenn ich mit ihr unterwegs war, habe ich zuerst einmal allen Leuten ein Loch in den Bauch gefragt. Manche würden jetzt vielleicht sagen, das sei doch heute noch genauso. Ja, das stimmt, immer noch. Und es kam damals sogar das eine oder andere Mal vor, dass ich in der Theke einer Konditorei im Buffet gesessen bin, weil ich alles vom Kuchen sehen wollte. Oma drohte manchmal durchzudrehen, wenn sie mich mitnahm. Aber ich wollte eben alles wissen. Und so, glaube ich, gibt es auch die Veranlagung Neugier. Was ich als Kind wissen und ausprobieren wollte! Wie viele Hütten ich gebaut habe am Kastelberg, Baumhütten im Sägewerk. Unglaublich. Das war vielleicht schon der Vorläufer für den Europa-Park.

Neugier schafft Verständnis. Wer fragt, will verstehen – Menschen, Kulturen, Märkte, Zusammenhänge. Das fördert Empathie und Weitsicht. Im Bereich der Führung und im Unternehmertum ist das essenziell: Wer auf seine Mitarbeitenden, Kunden oder Partner nicht neugierig ist, verliert den Kontakt zur Realität.

Wer offen bleibt für Neues, betrachtet Veränderungen nicht nur als Bedrohung, sondern als Möglichkeit. Neugier verwandelt Unsicherheit in Entdeckungsfreude. Das ist gerade in Krisen eine enorme innere Ressource. Neugier ist ein Gegenmittel zur Selbstzufriedenheit. Erfolg kann träge machen. Neugier verhindert diese Trägheit. Sie stellt immer wieder die Fragen: Geht es noch besser? Gibt es einen anderen Weg? Was übersehen wir vielleicht? Neugier ist damit mehr als ein angenehmes Persönlichkeitsmerkmal. Sie ist Voraussetzung für Lernen, Innovation, Führung und Zukunftsfähigkeit. Neugier ist kein Luxus.

1965 befand ich mich in Coney Island. Ein junger Mann aus dem Schwarzwald in einem amerikanischen Vergnügungspark bei New York. Was ich dort machte? Ich studierte die Menschen. Ich sah, wie sich ihre Körperhaltung veränderte, sobald sie durch das Tor gingen. Wie sie lachten, schrien, sich an den Händen hielten. Ich begann zu verstehen, dass Freizeit kein oberflächliches Vergnügen ist. Sie ist ein Raum, in dem Menschen sich selbst wiederfinden. Coney Island war laut. Man schmeckte das Salz in der Luft, hörte das Kreischen der Achterbahnen, die Musik, all die Stimmen, das rhythmische Rattern der Züge auf den Schienen. Ich war nicht mal zwanzig und zum ersten Mal über längere Zeit außerhalb meiner mir vertrauten Welt.

Ein Vater hielt die Hand seiner Tochter, als der Zug langsam den Lifthill hinaufzog. Man sah ihm an, dass er selbst mehr Angst hatte als sein Kind. Oben angekommen ein kurzer Moment der Stille, dann der Sturz, das Lachen, das Schreien, das Befreiende. Und als sie unten waren, dieses Strahlen in beiden Gesichtern. Genau in diesem Augenblick begriff ich etwas Entscheidendes: Wir bauen keine Maschinen. Wir bauen Emotionen. Innovation bedeutet nicht, die höchste Konstruktion zu errichten. Innovation bedeutet, diesen Moment zu ermöglichen.

Ich habe damals viel über und von Amerikanern gelernt, über ihre Offenheit, ihre Direktheit, ihre Begeisterungsfähigkeit. Aber vor allem habe ich gelernt, dass man sich niemals an das Staunen gewöhnen darf. Wenn man sich daran gewöhnt und dadurch das Staunen verliert, verliert man die Verbindung zum Gast. Ich fragte mich, warum manche Parks nur Attraktionen sind, während andere zu Erinnerungsorten werden. Die Antwort lag nicht im spektakulärsten Fahrgeschäft. Sie lag in der Sehnsucht. Wer Menschen ernst nimmt, muss neugierig bleiben auf ihre Emotionen.

Als wir den Europa-Park gründeten, steckte kein kalkulierter Masterplan dahinter, sondern eine Mischung aus Überzeugung und Neugier. Europa als Thema war anspruchsvoll. Vielfalt statt Vereinfachung. Kultur statt Kulisse. Wir wollten keine Kopie sein. Wir wollten Interpretation. Wir wollten Qualität, die nicht laut ist, sondern spürbar. Das Konzept ging auf, die Besucher strömten in den Europa-Park, über den kurze Zeit zuvor noch eine Lokalzeitung getitelt hatte: „Der Pleitegeier kreist über Rust."

Ich war damals voller Ideen, aber auch voller Respekt. Wir starteten nicht als etablierter Parkbetreiber, sondern als Hersteller von Fahrgeschäften. Wir kannten die Technik. Wir kannten die Konstruktion. Aber wir mussten lernen, was es heißt, eine Erlebniswelt zu führen. Heute sage ich oft: Hätte ich damals gewusst, was alles auf uns zukommt, ich hätte vermutlich gar nicht angefangen. „Vom Maschinenbauingenieur zum Erlebnisarchitekten", schrieb ein Journalist neulich über mich. Das trifft es sehr gut.

Seit dem ersten Tag gehe ich fast jeden Tag durch den Park. Nicht als Kontrolleur, sondern als Beobachter. Na gut, meine Mitarbeiter sagen jetzt vielleicht: Doch, doch, auch als Kontrolleur. Aber wichtiger ist für mich: Ich höre Gespräche mit. Ich

sehe, wo Menschen stehen bleiben, wo sie sich orientierungslos umschauen, wo sie lachen. Führung beginnt beim Zuhören. Neugier bedeutet, nicht zu glauben, man wisse bereits alles.

Eine Zäsur in unserer Unternehmensgeschichte: Mitte der Achtzigerjahre kam der Moment, an dem bekannt wurde, dass Disney nach Europa kommen würde. Madrid oder Paris waren im Gespräch. Ein Weltkonzern mit Ressourcen, die wir uns kaum vorstellen konnten. Viele hätten Angst gehabt. Doch ich stellte mir eine ganz einfache Frage: Sind wir wirklich so gut, wie wir glauben? Wettbewerb zwingt zur Ehrlichkeit. Er entlarvt Bequemlichkeit. Wir entschieden uns für Investition, für Qualität, für Angriff. Nicht aus Trotz, sondern aus innerer Überzeugung. Diese Phase war anstrengend. Sie forderte uns finanziell, organisatorisch, emotional. Aber sie machte uns besser.

Neugier zeigt sich besonders dann, wenn Druck entsteht. Wenn alles ruhig läuft, ist es leicht, zufrieden zu sein. Wenn ein Gigant vor der Tür steht, entscheidet sich, ob man wachsen will. Die Nachricht von Disney traf uns wie ein elektrischer Impuls. Ein globaler Konzern mit einer Markenmacht, die ihresgleichen suchte, würde in Europa bauen. Ich erinnere mich an Gespräche in der Familie, an Abende, an denen wir Zahlen durchgingen, Szenarien durchspielten. Natürlich gab es Zweifel. Was, wenn wir unterschätzt werden? Was, wenn wir im Schatten verschwinden?

Zweifel können lähmen, sie können aber auch klären. Ich stellte mir damals eine einfache Frage: Was können wir besser? Nicht größer, nicht lauter, sondern besser. Wir setzten auf Qualität, auf europäische Identität, auf Detailtreue. Heute geben dem Europa-Park 87 Prozent der Besucher die besseren Noten als Disney in Paris. Wir investierten, obwohl es riskant war. Ich durfte in dieser Zeit viel über Mut lernen. Mut ist kein lauter Akt. Mut ist eine stille Entscheidung gegen die eigene Bequemlichkeit.

Ich saß oft lange in meinem Büro und dachte nach. Nicht nur über Liquidität oder Geschäftsmodelle. Sondern über Verantwortung. Über unsere Mitarbeiter, die sich sorgten. Über Familien, die von uns abhingen. Über die Frage, ob unser Geschäftsmodell in fünf oder zehn Jahren noch Bestand haben würde. Ich hatte Momente des Zweifels. Das gehört zur Wahrheit. Aber Zweifel dürfen nicht dominieren. Sie müssen in Fragen übersetzt werden. Was können wir anpassen? Wie können wir Sicherheit gewährleisten? Wie können wir Vertrauen schaffen? Die Antworten auf solche Fragen sind unbequem. Man muss offen kommunizieren. Man muss Zweifel zulassen. Und man muss dazu bereit sein, die eigenen Annahmen zu korrigieren.

Ich sehe heute, wie die nächste Generation mitunter anders denkt. Doch meine Kinder bringen digitale Selbstverständlichkeit, internationale Vernetzung, neue Perspektiven und neue Arbeitsformen mit. Manches ist mir fremd. Aber ich weiß, dass Führung nicht bedeutet, an alten Antworten festzuhalten. Führung bedeutet, offen zu bleiben. Offensichtlich habe ich meine Neugier weitervererbt.

Neugier führt letztlich zu Innovation: Ich habe in meinem Leben gelernt, dass echte Innovation nie auf dem Reißbrett entsteht. Sie entsteht vielmehr aus dieser inneren Unruhe heraus, die einen dazu antreibt, die Dinge nicht einfach so zu akzeptieren, wie sie sind. Und sie entsteht aus dem Wunsch, zu verstehen, zu hinterfragen, weiterzudenken. Neugier ist für mich keine beiläufige Eigenschaft – sie ist die treibende Kraft unternehmerischen Handelns.

Ich habe vor kurzem ein Buch geschenkt bekommen: *Gott ist ein Kreativer, kein Controller*. Dessen Autor Frank Dopheide beschreibt darin, dass man zwar selbstverständlich darauf hin-

arbeiten muss, die Abläufe in Betrieben technisch perfekt zu organisieren, dass wir aber auch unsere zweite, unsere kreative Gehirnhälfte brauchen. Wir müssen Kreativität, müssen Brüche zulassen und Neues denken. Ich denke dabei an meine Söhne Michael und Thomas. Ursprünglich hatte ich bestimmte Vorstellungen darüber, wie sich ihre Rollen entwickeln würden. Aber es kam anders – und das ist gut so. Michael hat seine Leidenschaft im Digitalen, im Film, im Geschichtenerzählen gefunden. Und Thomas ist stark im operativen Geschäft in den Hotels und in der Gastronomie integrativ unterwegs.

Unsere Mitarbeiter sind Teil eines Familienunternehmens, in dem die Nachfolge geregelt ist. Viele Familienbetriebe müssen verkauft werden, weil ihnen das nicht gelingt. Für unsere langjährigen Mitarbeiter – wir nennen sie manchmal auch Mackianer – bedeutet die gelungene Nachfolge auch ein Stück Sicherheit.

Gerade in unserer Branche wäre es fatal, sich auf Erfolgen auszuruhen. Ein Freizeitpark lebt nicht von dem, was gestern war, sondern von dem, was morgen möglich ist. Unsere Gäste kommen nicht zu uns, um das Bekannte zu wiederholen. Sie kommen, um Neues zu entdecken, um überrascht zu werden, um für ein paar Stunden oder Tage in eine andere Welt einzutauchen. Und dafür braucht es diese Offenheit – diese Bereitschaft, ständig weiterzugehen.

Diese Offenheit hat uns immer wieder neue Wege gehen lassen. Michael hat dabei früh wichtige Impulse gesetzt. Nach meinem Vater Franz und mir übernahm er zwischen 2005 und 2008 Verantwortung für die Leitung unseres traditionsreichen Familienunternehmens Mack Rides. Gemeinsam mit dem Geschäftsführer Christian von Elverfeldt leitete er eine grundlegende Neuausrichtung ein und verstärkte zugleich die Zusammenarbeit zwischen Mack Rides und dem Europa-Park.